

Ulrike Peter: Bildungsaspekte im Cyberfeminismus

Durch die zunehmende Bedeutung, die die Internettechnologie in nahezu allen Bildungsbereichen gewinnt, verliert sich leicht ein genauere Blick in die Netzwirklichkeit und auf die Bedingungen, die sie begleiten und konstituieren. Das Internet- der vielgerühmte Cyberspace – ist gerade kein neutrales Gebiet, kein machtfreier, pluralistischer, körperloser oder strukturell demokratischer Raum, sondern es finden hier die Machtverhältnisse und die ausschlußproduzierenden Faktoren und Stereotypisierungen der Außenwelt ihren Niederschlag.

Cyberfeminismus ist eine Antwort auf diese bestehenden Machtstrukturen und Ausgangspunkt für weitere Überlegungen, Praktiken und Perspektiven in dieser „*contested zone*“ (vgl. Schaffer).

Inwiefern können nun aber cyberfeministische Analysen und Strategien im Handlungsfeld der Pädagogik Orientierung und Praktiken liefern?

Definition(en) des Cyberfeminismus

Cyberfeminismus zeigt sich als ein vielfältiges Betätigungsfeld feministischer Theorie, Praxis und Politik, das sich den Veränderungen stellt, die mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien einhergehen. Primäre Motivation ist eine *Demystifikation* dieser und eine Einflußnahme auf die weitere *Bedeutungsproduktion* (und dies nicht nur durch die Inhalte, sondern auch durch die Techniken: „The Mode is the Message“ formuliert Reiche).

„Cyberfeminismus als eine Philosophie hat das Potential eine poetische, engagierte, politische Identität und Einheit zu schaffen, ohne auf einer Logik und in einer Sprache des Ausschlusses oder der Aneignung zu basieren. Er bietet einen Weg zur Rekonstruktion feministischer Politik durch eine Theorie und Praxis, die die Auswirkungen neuer Technologien eher im Fokus hat, als divergierende Faktoren. (...) Cyberfeminismus akzeptiert keinesfalls die gängigen Versionen neuer Technologien, die bestimmte kulturelle, politische und geschlechtliche Stereotype konstituieren und bewahren, als unausweichlich. Eine Stärkung von Frauen im Gebiet der neuen elektronischen Medien kann nur aus einer Demystifikation der Technologie und aus einer Aneignung von Zugängen zu diesen neuen Werkzeugen resultieren“ (Paterson a.a.O.).

Cyberfeminismus versteht sich als eine *Streitkultur*, die verschiedene Ansätze beinhaltet. Das erfordert neben wechselseitiger Wahrnehmung und Anerkennung, das Selbstbewußtsein zur Inszenierung und immer wieder den utopischen Raum der Begegnung.

Dabei wird versucht den Begriff Cyberfeminismus selbst so offen, wie möglich zu halten, um der Gefahr der Ausschlußproduktion, die mit feststehenden Labeln einhergeht entgegenzuwirken. Cyberfeministinnen wollen nicht wieder etwas festschreiben, sondern den Begriff sozusagen „*under construction*“ und „*under reconstruction*“ belassen. So wurden bspw. im Rahmen der „Ersten Cyberfeministischen Internationalen“ 1997 einhundert Antithesen des Cyberfeminismus formuliert (vgl. <http://www.obn.org>).

Die Position des Cyberfeminismus ist einerseits, bezogen auf männlich dominierte (virtuelle) Infrastrukturen, andererseits eine dominante, die Zugang zu entsprechender Infrastruktur und Information voraussetzt und zum momentanen Zeitpunkt überwiegend im westlichen Denken verortet ist.

Ziele

Primäre Zielsetzung war und ist, sich nicht ausschließen zu lassen und sich Macht zu nehmen. Dabei wird, anders als in differenztheoretischen feministischen Ansätzen, nicht von Unschuld ausgegangen, sondern angestrebt eine verantwortungsvolle politische Praxis zu begründen.

Donna Haraway formuliert in ihrem „Manifest für Cyborgs“ dazu zwei zentrale Thesen:

„I. Die Produktion einer universalen, totalisierenden Theorie ist ein bedeutender Fehler, der die

meisten Bereiche der Realität verfehlt – vielleicht nicht immer, ganz sicher aber jetzt.

II. Verantwortung für soziale Beziehungen, die durch die gesellschaftlichen Wissenschafts- und Technologieverhältnisse strukturiert werden, zu übernehmen, heißt, eine antiwissenschaftliche Metaphysik, die Dämonisierung der Technologie zurückzuweisen und sich der viele Kenntnisse erfordernden Aufgabe anzunehmen, die Begrenzungen unseres täglichen Lebens in immer partieller Verbindung mit anderen und in Kommunikation mit allen unseren Teilen zu rekonstruieren“ (Haraway 1995, S. 71).

Die Kultur der Informations- und Kommunikationstechnologie stellt eine faszinierend intrigante Herausforderung westlich geprägter Dualismen dar: Im Verhältnis von Mensch und Maschine ist nicht (mehr) klar, was wen herstellt: Animistische Strategien erweisen sich somit als überholt und unnötig, weil Maschinen heute zu Bestandteilen von uns selbst werden. „Die Maschine ist kein es, das belebt, beseelt, beherrscht werden müßte. Die Maschine sind wir, unsere Prozesse, ein Aspekt unserer Verkörperung. Wir können für Maschinen verantwortlich sein; sie beherrschen oder bedrohen uns nicht. Wir sind für die Grenzen verantwortlich, wir sind sie“ (Haraway 1995, S. 70).

Diese Art der „Hybridisierung“ ermöglicht, bezogen auf die Kategorie Geschlecht, Formen der Dekonstruktion und Rekonstruktion, wie Gender Swapping (Geschlechtertausch) und Gender-Bending (die freie Auslegung, das Spiel mit der Kategorie Geschlecht).

Bezogen auf politische und ökonomische Realitäten wird insofern unter Globalisierung die „Unterwerfung unter ein unitäres Wertesystem“ verstanden wird, mit der Vernetzung lokaler Aktivitäten und der Stärkung lokaler Zusammenhänge („place based politics“, Harcourt) durch wechselseitigen Austausch und Anerkennung kritisch Stellung bezogen und gehandelt. Ebenso wirken Informationstransfer und Netzwerke einer Politik des Abschirmungswettrüstens entgegen.

Praktiken und Strategien des Cyberfeminismus – und ihr Bildungsgehalt

Separatistische Strategien

Separatistische Strategien sind eine Antwort auf die männliche Dominanz, bzw. den geringen Frauenanteil und die damit verbundene inhaltliche Ausrichtung. Es existieren zahlreiche Frauen- Netzwerke, feministische Suchmaschinen, Bibliographien und Infodienste. Beispiel für ein solches Netzwerk sind die in New York gegründeten Webgrrls, deren Zielsetzung es ist, den Frauenanteil im Netz sichtbar zu machen und über themenspezifische Vernetzung technische Hilfen und Möglichkeiten zu vielfältigen Kontakten zu bieten (<http://www.webgrrls.org> bzw. <http://www.webgrrls.de>).

Aus der Tradition feministischer Bildungsarbeit heraus existieren zahlreiche Bildungsangebote der emanzipativen Auseinandersetzung mit den neuen Medien, die gesellschaftskritische und -verändernde Impulse intendieren.

Ästhetisch- künstlerische Strategien

Ästhetisch- künstlerische Strategien sind der Ausgangspunkt, sozusagen das Herz cyberfeministischer Politik. So wurde der Begriff des Cyberfeminismus maßgeblich von dem australischen Künstlerinnenkollektiv VNS Matrix geprägt. In ihrer „Mission die Spielzeuge der Techno- Cowboys zu stehlen und Technokultur aus feministischer Sicht neu zu entwerfen“ (vgl.: <http://sysx.apana.org.au/artists/vns>) gestalteten die Aktivistinnen durch verschiedene Installationen, Netzprojekte und Veröffentlichungen immer wieder in ironischer Weise Technik weiblich um. Dem Spiel mit Sprache, Bildern und der damit zusammenhängenden Bedeutungsproduktion bildet ein Kennzeichen vieler cyberfeministischer Aktionen. Es geht hierbei zum einen um einen angemessenen Platz der Repräsentation im Netz, wie auch darum die herrschenden stereotypen Klischees der Netzkultur anzugreifen und ihnen etwas entgegenzusetzen.

Weniger konkret bildungs- denn cyberpolitisch kann der Aufruf weiblicher Hackerinnen bewertet werden, „sich ein bisschen mehr die Hände mit Technik schmutzig zu machen“ (Sollfrank 2000, S. 62).

Die Analyse und Kritik bestehender Bedingungen im Internet und Strategien aufzunehmen, diese zu unterlaufen und umzugestalten, wird voraussichtlich zunehmend Inhalt einer Bildungspraxis werden, die ihr Anliegen nicht nur in der Aneignung von Informations- und Kommunikationstechnologie sieht, sondern auch in ihrer (Mit-)Gestaltung.

Von Bedeutung scheint mir diesbezüglich, die technischen Möglichkeiten und etablierten Verfahrensweisen nicht unhinterfragt zu übernehmen. Gleichzeitig bieten politisch abgesetzte demokratische Bildungsmodelle (wie z.B. zur flächendeckenden Integration) immer noch – und vielleicht gerade jetzt wieder – eine grundlegende Orientierung für eine zukunftsweisende Bildungspolitik.

Unmittelbarkeit als Strategie: „place based pol

Über die Vernetzung lokaler Projekte kann gezielte Mobilisierung, wechselseitige Unterstützung und Erfahrungsaustausch erfolgen. Daß diese Vernetzung dabei theoretisch - weltweit möglich ist, ermöglicht Kontakte in andere Kulturkreise, was die Kommunikationsstrategien erweitert. Wissenschaftlich ausgewertete Erfahrungen bietet bspw. das Projekt „Women on the Net“ der „Society for International Development“ (SID) in Kooperation mit der UNESCO (vgl. Harcourt 1999).

Inwiefern Information, aber auch gerade Erfahrungswissen, als „soziale Ressource“ gesehen werden kann, die bildungspolitisch zugänglich gemacht und verbreitet werden muß, sollte meines Erachtens in die bildungstheoretische Diskussion verstärkt eingehen.

Tendenzen im Fort- und Weiterbildungsbereich, die sich als „Live Long Learning“ fassen lassen, könnten idealtypischerweise als subversives Potential genutzt werden, Kontakte zu knüpfen, Informationen zu verbreiten, eine Offenheit zu bewahren, die der zunehmenden Vereinheitlichung der Ausrichtung an westlichen Denk- und Handlungsweisen entgegenwirken.

Allen Strategien gemeinsam ist jedoch, daß Technologie weder als determinierend verteuftelt, noch vorbehaltlos bejubelt wird, sondern der Anspruch besteht, sie in ihrer Systematik und ihren Einfluß auf heutige Gesellschaftssysteme zu erfassen und sie für die eigenen Zielsetzungen nutzbar zu machen.

Es geht hierbei nicht um eine Erweiterung der Natur durch eine Maschine, sondern um die Erweiterung der Techniken, die neben apparativen, wie bspw. medizinischen auch soziale und politische Techniken umfassen.

Literatur:

Braidotti, Rosi: Cyberfeminism with a difference. Vgl.:

<http://www.let.ruu.nl/womensstudies/rosi/cyberfem.htm>.

Draude, Claude: Cyberfeminism for Dummies. Vortrag auf der Informatica Feminale 2000.

Draude, Claude: Introducing Cyberfeminism. In: Nylon Heft 3, Wien 2001.

Haraway, Donna: Ein Manifest für Cyborgs. In: Diess.: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt a. M. 1995.

Harcourt, Wendy (Hrsg.): Women@Internet. Creating new cultures in Cyberspace; London, New York 1999

Paterson, Nancy: Cyberfeminism. Vgl.: <http://internetfrauen.w4w.net/archiv/cyberfem.txt>

Schaffer, Kay: The Contested Zone. Cybernetics, Feminism and Representation. Vgl.:

<http://www.acs.lamp.ac.uk/oz/schaffer.html>

Sollfrank, Cornelia: Have script, will destroy. Video- Interview mit Clara G. Söph. In: Künst-

erhaus Bethanien

(Hrsg.): Cross female. Metaphern des Weiblichen in der Kunst der 90er Jahre, Berlin 2000.